



Keine Experimente

HEILBRONN Sinfonie Orchester und Zürcher Opernchor mit Rossinis „Barbier von Sevilla“

Von Martin Betulius

Wo blieb denn Figaros zungenbrecherische Arie? So fragen manche nach einer Aufführung von Mozarts „Hochzeit des Figaro“. Sie verwechseln, dass diesen Schnellgesang nicht Mozart, sondern Rossini 1816 für den „Barbier von Sevilla“ komponierte. Rossinis Oper behandelt den ersten Teil von Beaumarchais' revolutionärer Komödie „Le barbier de Seville“ (1775) und Mozarts Werk (1786) deren zweiten Teil.

Jetzt eröffnet Peter Braschkat mit dem Heilbronner Sinfonie Orchester und dem Internationalen Opernstudio Zürich seine Saison in der Harmonie mit Rossinis „Barbier“. Auf dem Podium sitzt rechts das klein besetzte Orchester, links begleitet der musikalische Studioleiter Thomas Bartel am Cembalo die Rezitative. Daneben agieren inmitten der Szenerie die Sänger so, wie es Gudrun Hartmanns Inszenierung vorsieht. Für die Kostüme ist Christine Krug zuständig. Die jungen Gesangssolisten stammen aus England, Argentinien, Schweden, Tschechien, Bayern und der Türkei. Der Abend beweist, dass die Gottlob-Frick-Gesellschaft dem Opernstudio und Gudrun Hartmann die Goldmedaille zu Recht verlieh.

Schmissige Ouvertüre Das darstellerische Können zeigt spontan wirkende Sicherheit und nicht die eingefahrene Routine mancher Bühnen. Diese Lebendigkeit macht deutlich, es gehe auch mit einfachen Requisiten und ohne weit hergeholte Experimente des modernen Regietheaters. Wie wohltuend, dass schon die schmissig gebotene Ouvertüre von der Regie in Ruhe gelassen wurde. Man wünscht sich, eine solche Aufführung mit jungen Mitwirkenden bewirke, dass das Pendel nach der andern Seite ausschlägt und Opern nicht zu sehr von musikfremden Experimenten überwuchert werden.

Joa Helgessons Bariton begeistert als Figaro gleich zu Beginn die Freunde seiner Wortkaskaden. Der Tenor Ilker Arcayürek fügt sich als Almaviva mit seinem strahlenden, aber wo nötig, angenehm weichen Organ bestens auch in mehrstimmige Formen ein. Das gilt auch für den Bariton Jonathan Sells als Doktor Bartolo, dessen Stimmvolumen sich, wo nötig, auch im Forte auszeichnet. David Steffens Bass gestaltet die in den Harmonien so meisterhaft komponierte Verleumdungsarie Baslios dynamisch sehr überzeugend. Ganz hervorragend bewährt sich sängerisch und darstellerisch die eingesprungene Mariana Carnovali als Rosina, die ihre große Arie nicht zu sehr mit formsprengenden Verzierungen überlädt.

Sichere Arie Sie hat echte Chancen, eine bedeutende Sopranistin zu werden. Schön, dass man Ivana Rusko als Dienerin Berta ihre sicher gesungene Arie beließ. Braschkat bewährt sich als gewandter Operndirigent. Der besondere Clou: Ehrenpräsident Hans A. Hey als Fegender Diener und köstlich gekleideter, am Schluss sogar mitsingender Notar. Viel Beifall, zu dem Peter Braschkat von Rosina beflissen in die Mitte geleitet wird.